

## DIE LETZTEN TAGE IM PARADIES

Julija Kisina

Im himmelblauen Bassin plantschten in künstlichen Wellen die weißen, beim Gehen zitternden molligen Rücken der Transvestiten, fest zusammengeschnürt von bunten Badeanzügen. Beim Bootsverleih waren schon alle Unterseeboote weg, und wir nahmen uns ein Motorboot, um endlich auf das offene Meer hinauszukommen. Ich hatte zwei rothaarige Mickis dabei, mit großen Silikonbrüsten und leidenschaftslosen Fuchsschnauzen. Sie waren irgendwie mit dem Motor beschäftigt, mit den Lampen und dem übrigen Kram.

„Schnell, bringt mich zu meinem Traum“, sagte ich, und sie gehorchten. Durch feuchten Wasserstaub und Hitze hindurch zerteilten wir die Ungeduld. Die tödliche Krankheit, die sich in mir versteckte, trat zurück in eine Region momentanen Vergessens. Mein Kopf schwang sich innerlich zu einem rosafarbenen Pilz empor, wie ich einen nach der Atomexplosion in Alabama gesehen hatte. Die Euphorie wuchs und tanzte in der Brust, und beide Mickis, die sich wie Sphinxen auf dem feuchten Heck niedergelassen hatten, unterstrichen nur die große und strenge Ordnung des Glücks, das wir verkörperten.

Endlich erreichten wir die Insel, vertäuten das Boot im Gebüsch und erblickten gleich dabei auf dem Strand den Comic-Verkäufer.

„So muß Kunst aussehen“, sagte er begeistert, als Antwort auf die Münze, die wir ihm hinhielten.

Während ich mit den Comics zugange war, hatten die Mickis Streit bekommen. Sie stritten immer auf französisch, ich verstand kein einziges Wort, und nur das miauende Donnerrollen und die beleidigt kapriziösen Intonationen gaben mir zu erkennen, daß das widerlichste Französisch der kriminellen, mit modrigem Ekel bedeckten Vorstädte von Paris aus ihnen hervorsprudelte.

Oh, wie hatte ich damals die fremden Sprachen satt. Zumal meine Muttersprache eingesperrt war in ein schreckliches Gefängnis, die arme Seele, und fast schon hingerichtet worden wäre, hätte es nicht die Comics gegeben. Fern der Heimat waren sie das Einzige, was mich rettete. Für ein paar Münzen konnte ich eine ganze Portion übelsten Slangs bekommen und im Geheimen den Scharfsinn meiner unsichtbaren Landsleute genießen, die sich in einer fernen transozeanischen Redaktion verbargen. Oh, mit welchem Genuß stellte ich mir ihre Intrigen vor! Die Ströme von Zigarettenrauch, vermischt mit giftiger Gereiztheit, die statische Elektrizität ihres Zorns, die Gelbheit ihrer Zähne, die feuchte Starre ihrer Augen ... Das war etwas anderes als hier im Paradies, wo eine Herde Unsterblicher sich niemals verstritt. In diesem Moment meiner Gedankenverlorenheit schreckte mich übrigens eine laute Ohrfeige auf. Beide Mickis hatten sich ineinander verkrallt, wälzten sich im gelben Sand und zogen sich mit den Händen gegenseitig an ihren hoch roten, geschwollenen Ohren. Ihre Körper waren riesig und muskulös. Der Comic-Verkäufer hatte seinen Karren stehengelassen, rannte voller Begeisterung um die sich im Sand wälzenden Körper herum und schrie mal dem einen, mal dem anderen etwas zu, während er auf seinen rosafarbenen, ungebräunten Beinen herumhüpfte.

„Mach ihn alle, mach ihn alle! Hau drauf, auf die Kehle, gib's ihm, los.“ Solche Aufmunterungen raubten den beiden Transvestiten schließlich die Lust, sie standen langsam vom Boden auf und wandten sich wutentbrannt in die Richtung des Comic-Verkäufers. Der biß sich auf die Lippen und verstummte ebenso plötzlich, wie er mit seinen Kommentaren angefangen hatte. Einer der Mickis packte den schutzlosen Kopf mit seiner riesigen Handfläche, als wäre das kein Kopf, sondern ein Schwamm, mit der zweiten Hand bedeckte er sein Gesicht. Der Micki bog seinen Hals mit dem Nacken übers Knie, und ich hörte nur ein kurzes lakonisches Knirschen, dann kam röchelnd Luft aus dem Mund, der Körper des Comic-Verkäufers zuckte noch einmal mit seinen fröhlichen Beinchen und gab nach wie Gummi.

„Jetzt gehören die Comics alle dir“, sagten die stumpfsinnigen Mickis zu mir, während sie allmählich zu Atem kamen und sich endgültig beruhigten.

Die Euphorie verschwand. Im Sand lag der idiotische Körper des Comic-Verkäufers. Völlig unangebrachte Tränen traten mir in die Augen. „So ein alter Bock“, sagte ich mir selbst zum Trost, „er hat es sich ja selbst eingebrockt“; und stopfte mir die Taschen mit Comics voll.

Ich kannte ihn schon seit meiner Kindheit. Wir sind sogar in einer Klasse gewesen, damals auf der anderen Hemisphäre, aber hier hatten wir uns niemals zu erkennen gegeben. In der Schule war dieses erbärmliche Geschöpf heimlich in mich verliebt gewesen. Aber das ist nur eine Vermutung, wie übrigens auch die, daß er mit mir in einer Klasse war. Als ich ihn hier zum ersten Mal sah, nach vielen Jahren einsamer ruheloser Wanderschaft, glaubte ich nicht, daß es irgend-jemanden aus jenen phantastischen, nichtsnutzigen Zeiten auch auf die Inseln des Glücks hätte verschlagen können. Oh mein Gott, dachte ich, er ist doch nicht etwa auch müde bis zum Tod oder unheilbar krank? Hier im goldenen Grab, bedeckt vom fast papiernen Rascheln der Palmenblätter, stand er jeden Tag hinter der Theke seines fahrbaren Kiosks, von Kopf bis Fuß mit Sonnenschutzcreme eingeschmiert, und verkaufte Comics in allen Sprachen. Das machte seinen bescheidenen Lohn aus. Wo er übernachtete? Niemand hatte Zeit, sich darüber Gedanken zu machen. Möglicherweise gerade hier, im Gebüsch am Strand. Aber für solche Überlegungen hatte niemand auch nur eine freie Minute. Alle waren ganz in ihren Gedanken an das bevorstehende Glück gefangen. Sie zahlten ihr Geld, steckten ihre Nasen in die Comics und rannten zur Mitte der Insel. Und sogar, wenn das nach Europa abfahrende Schiff seinen Schatten über die halbe Insel warf, hatte niemand Zeit, über irgend etwas nachzudenken, außer über den Inhalt der kleinen bunten Bücher. Aber wenn sie sich hätten ablenken lassen, wer weiß, vielleicht hätte sich Europa mit Aussätzigen gefüllt, von denen es in den Erdklüften nur so wimmelte, und die mit Invaliden vollgestopften, stinkenden Kneipen hier hätten schnell pleite gemacht.

Überhaupt hatte auf der Insel niemand Zeit. Man hatte nicht einmal Zeit, um einfach zu plaudern. Sogar in diesen grauerregenden engen Kneipen rannten alle irgendwohin. Sie kniffen die Augen zu, verzogen den Mund, schütteten schnell Wodka oder Bier in sich hinein und rannten ins Gebüsch. Aber auch dort hielten sie sich nicht auf. Ohne einander zuzuzwinkern oder Worte zu wechseln, paarten sie sich dort in den Büschen, ließen ihren Händen freien Lauf und rannten glücklich zu den Motorbooten, um ein bißchen rauszufahren. Und sich im Zaum halten, konnten sie absolut nicht. Sogar die Ärzte waren ungezogen. Auf dem östlichen Teil der Insel, wo mit armseligen Tierchen Experimente gemacht wurden, war es ruhiger. Wahrscheinlich war es ihnen dort einfach zu eklig. Deshalb liefen sie nach den Experimenten auch weg. Denn in dieser Hitze verwesten die Tiere schnell und stanken so, daß die unglücklichen Laborantinnen Atemschutzgeräte tragen mußten, und die Felle konnte man auch nirgend wo loswerden. Überhaupt waren die sanitären Bedingungen auf der Insel unsäglich. Dafür gab es aber morgens, nach den Orgien, für alle Drogen frei. Kostenlos Drogen. Wo habt ihr so was schon mal erlebt? Beim Eingang in den zentralen Pavillon bildete sich eine lange Schlange von Rumhängern. Sie schubsten sich und stritten in allen nur möglichen Sprachen.

Glaubt ihr, daß es auf unserer Insel friedlich war? Nein. Manchmal gab es sogar Morde. Wundert euch das? Während meiner Zeit wurde ein New-Wave-Geistlicher erschlagen, der versucht hatte, einem kräftigen Transvestiten seine Dosis wegzunehmen. Entweder wollte der heilige Vater, vor Hitze ganz von Sinnen, mit ihm rummachen, oder er hatte seine Tabletten aufgefressen. Vor den Transvestiten muß man sich jedenfalls in acht nehmen. Sie sind das eigentliche Übel. Früher waren sie allemal Sportler. Ihre Muskeln sind hollala, wie bei den Skulpturen des Duce.

Aber meine beiden Mickis waren nicht nur Schwachköpfe, sie waren regelrechte Poeten. Manchmal trugen sie Spitzenhäubchen, Turnschuhe und lauter Zeug von Reebok oder - noch flotter - von Buffalo. Statt Musik hörten sie mit Vergnügen Frequenzen, die ihre künstlichen Titten bis in die Tiefe ihrer Seele erschütterten. In solchen Momenten bebten die Silikonprothesen unter ihrer Haut, und ich begriff, daß die Zukunft der Menschheit im Silizium liegt. Das ist die wahre Ästhetik der Superhelden. Ihr Haar wurde mit Hilfe von Spezialmaschinen gezüchtet - die reinste Elektronik. Sie färbten sie rot und machten jedem drei Öhrchen zu Ehren von Mickey Mouse. Jeden Morgen spritzen sie sich intramuskulär große Dosen Relanium, damit sie nicht so zitterten. Ruhig wie sie waren, hatte mein Chefarzt sie dazu bestimmt, nach mir zu sehen, aber das ging nur so, bis ich unerwartet einige Bekannte aus Europa traf. Überhaupt hatte ich den Eindruck, daß die Insel über die Fähigkeit verfügte, aus dem Gedächtnis die am längsten vergessenen und unterdrückten Erinnerungen hervorzuholen. Und wenn ich, nach all dem Gerenne und der sinnlosen Hetze, schließlich eine Minute Ruhe hatte und mich allein in die Büsche setzte, in denen die Patienten lutschten und stöhnten, dann vergaß ich alles, und die blaue Glätte des Ozeans und die blendende Sonne legte sich mir auf die Augen. Mitten am hellichten Tag stieg ich in die totale Finsternis meiner Ängste und Erinnerungen hinab. Wenn irgendwann die Zeit wieder zum Leben erwachte, begriff ich plötzlich, daß möglicherweise bereits eine Unmenge von Jahrzehnten vergangen war, während ich mich in der Insel-Lethargie verloren hatte.

Ich glaube, es erschreckte mich nicht, daß man mich in Europa vergessen hatte. Nein, mir schien sogar, daß frühere Bekannte von mir bei den Erinnerungen an mich sentimental mit dem Kopf nickten. Und daß manchmal irgend jemand auch eine Träne zerdrückte und daß die Jungs aus meiner Klasse bei ihren kommerziellen Wichsereien mein Bild unter das Laborglas schoben, zur Steigerung des Tonus. Und die Archive. In ihnen gab es noch Tausende von Filmen mit meinen Photographien aus der Zeit der technischen Revolution, als mein Gesicht Amerika und Europa zusammen verkörperte. Dabei war allen bekannt, daß dieses Gesicht nicht echt war, sondern nur Spur und Ergebnis von der Meisterschaft der ersten kybernetischen Chirurgen. Nach fünf Jahren Jagd auf die neue Ästhetik wurde mir von dem Wort Computereinfach nur noch schlecht. Ich nagte im Park an den Eichen - sie waren das einzig Natürliche, etwas, das von der neuen Ästhetik noch unberührt geblieben war. Dann begann man die Transvestiten zu Tausenden auf diesen Inseln zusammenzutreiben. Die Gesunden behielt man für Versuche. Den Kranken gab man völlige Freiheit und obendrein Drogen. Das wußten alle. Wenigstens hier. Vielleicht sind diese Gerüchte noch nicht bis zur UNO vorgedrungen. Aber von hier wollte auch keiner mehr zurück. Wenn es regnete, hatte niemand Lust zu sterben, inmitten von Schmutz und Ekel, oder in den Krankenhäusern, die durchdrungen waren vom beißenden Geruch nach Greisenurin. Niemand wollte von Formalin und Formalin-Museen auch nur hören. Einfach widerlich. Hier auf unserer Insel verbrannte man einfach, ohne Skandale und Bestechungsgelder. So ist die Ordnung, und alle halten sie ein. Und es gibt immer Neuankömmlinge, die man beäugeln kann. Frische aus Europa oder Amerika erkennt man sofort. Sie fürchten sich noch. Die Armen sind verängstigt von der Todesleere, sie drücken sich in den Kneipen herum und versuchen immerzu, in die Büsche zu kriechen. Aber so nach zwei Wochen werden sie flügge und sind schon ganz Herr der Lage. Wie auch immer sie sich dann im weiteren aufführen, zu Beginn der Krankheit sind sie erstmals noch stärker.

Im ersten Monat meines Aufenthalts wurde hier eine Vorlesung abgehalten zum Thema „Wie man das Grauen überwindet“ oder „Lerne, die Zeit anzuhalten“. Seminarteilnehmer und Versuchsgruppen von Todeskandidaten versammelten sich auf den Terrassen des Zentralgebäudes und versuchten, den Gang des Universums anzuhalten. An solchen Tagen ging die Sonne nicht unter. Wir begannen uns zu fragen, wo die Zeit schneller vergeht, am Pol oder am Äquator, und überlegten, möglicherweise eine Expedition nach Grönland zu schicken. Aber wer hätte eine solche Unsterblichkeit bezahlt. Überhaupt, wer hätte Lust gehabt, sich in sonnenloser Kälte die Ewigkeit zu vertreiben. Jemand äußerte die Hypothese, daß am Pol und am Äquator die Zeit genau gleich verläuft. Es gab auch Zweifler. Schließlich wurden die Terrassen zugemacht und die flinken Kranken machten sich auf den Weg in die Kneipen, um ihr Bier zu süffeln. Im allgemeinen waren alle mit allem sehr zufrieden.

Da sitze ich also in verbotener Einsamkeit, und aus dem Gedächtnis wachsen monsterhafte Eiterbeulen hervor. Die Gesichter verwandeln sich in ein einziges Gesicht mit großen Kuhaugen und einem liebenswürdigen Ausdruck.

„Hallöchen“, sagt mir das liebeizende Monster mit seiner bis zur Unerträglichkeit bekannten leisen Baritonstimme, von der nicht nur die Trommelfelle platzen, sondern auch die eitrige Milz einen zwei Finger breiten Riß bekommt. Mir wird heiß. Tränen verbrühen den Hals von innen, und Salz bedeckt die Tränensäcke, Tränendrüsen wölben sich und platzen. „Ja siehst du, ich habe dir doch gesagt, daß du so schlecht enden wirst.“ Als hätte ich es geahnt. Und die Liebe, die ist uns leider ewig als Bestrafung und Last geblieben, und jetzt schleppen wir uns mit dieser Liebe herum, von einer Nacht zu nächsten, wie mit einer unerträglichen Bürde, morgens werden wir sie los bis zum nächsten sentimentalen Abend. Und die Stimmen sind immer dieselben. Wenn man doch wenigstens eine Nacht ohne Liebe über die Runden käme, bitte, denn sie quält einen so und macht einen unruhig und läßt den Organismus unwiderruflich altern. Und dort am anderen Ufer des Ozeans herrscht verheerende, edle Sehnsucht und ewige Unzufriedenheit und Unruhe darüber, daß ihnen bei all ihren Geschichten die Knie schlottern, der Mumm fehlt und überhaupt alles in Gummi verpackt ist. Freudlos, freudlos, meine Freunde, entweder kriecht man vor Armut oder man verschwendet sich, und in Wahrheit läßt man niemals den Gedanken an die großen Taten und an den Ruhm los. Und den kenne ich. Eine monströse Ehrsucht nagt täglich an einem und frißt wie eine Zirrrose die Leber. Schade irgendwie; er wurde eben nicht androgyn geboren, und sich den Transvestiten anzuschließen fürchtete er sich aus irgendwelchen moralischen Grundsätzen und familiären Traditionen. Lieber in die Kirche gehen und sich dem Wohlgeruch der heiligen Welt hingeben. Und daß dir so ein zweigeschlechtlicher Geistlicher entgegenkommt, angesteckt von der fleischlichen Liebe zu Gott - darauf kannst du doch nur pfeifen. Wenn man unheilbar krank ist, muß man das vor der Gesellschaft verstecken, denn außer Verachtung bekommt man dafür nichts. Und zum Transvestiten zu werden, ist ein bißchen spät. Darüber hätte man früher nachdenken müssen. Dann wärest du auch mit uns auf diese Insel geraten, würdest im himmelblauen Bassin herumplantschen und auf dem Trampolin deinen Körper stählen.

Allmählich erlischt das Bild. Die rührenden Augen und der Schmerz fallen zurück hinter die Augäpfel in das Innere des Organismus, und ich denke daran, daß sein Bild ihn überlebt hat und ihm inneren Ruhm beschert, auch wenn wahrscheinlich der Erreger dieser Erinnerungen längst mit den Würmern auf bestem Fuße steht, und daß sein Bild zu mir kommen wird und sich in meinem Kopf entwickeln und mich so übertreffen wird, daß ich mich dem grausamsten Neid hingeben muß und nur mit Mühe die Erregung in meiner Brust soweit zurück halten kann, daß meine beiden Mistkerle von Mickis nichts Verdächtiges bemerken.

Nachmittags geht man in die Bar, um sich an den Kretins zu ergötzen und sich daran zu stärken. Ja, was ist das für ein Vergnügen, die Kretins zu beschauen. Sie sind so lieb einfältig - kein Vergleich mit den neidischen, unfreundlichen Transvestiten. Die Kretins - das sind eindeutig entweder Männer oder Frauen, und ihre geschlechtliche Beziehung macht die Art ihrer Geistesgestörtheit aus. Außerdem haben alle Frauen Schuhgröße 37. Bei den Männern gibt es in der Regel irgendwelche Abweichungen. Frauen mit Abweichungen werden in eine andere Kolonie geschickt. Eine solche Beachtung der Schuhgröße erklärt sich aus ganz praktischen Erwägungen. Weil die Kretins kein Gedächtnis haben und kein Gefühl für Eigentum, ist ihr Besitz kollektiv, und stellt euch nur mal vor, wenn morgens jemand nicht in fremde Schuhe reinkommt. Und barfuß gehen ist auf der Insel nicht ungefährlich. Manchmal gibt es Skorpione, oder noch schlimmer, Scherben von Spritzen oder zerbrochenen Coca Cola-Flaschen.

Nach der Betrachtung der Geistesgestörten verschlingt man das fest gesetzte Kilo Biophonix, trinkt ein euphorisierendes Getränk und ist wieder ganz ein Genius des Plastiks. Alles kostenlos, von der Klinik bezahlt. Man macht nur sein Kreuzchen gegenüber dem Familiennamen, und die Groschen klingeln ganz ohne eigenes Zutun. Alles steril. Denn bei einigen Transvestiten ruft der Anblick von Geld schlimmste Allergien hervor. Viele von ihnen waren irgendwann mal unvorstellbar arm und kamen aus der Not über Jahre nicht heraus - im Namen ihres Karriereprojekts. Denn die Ethik des neuen Körperdesigns ließ keine Gewinnsucht zu. Alle mußten so tun, als ob sie freiwillig ihre Genitalien tauschten, einzig und allein aus lichten Idealen, aus der Liebe zur Utopie sozusagen, die Künstler, die Sozialisten und die Ökologen. In Wahrheit war völlig klar, wofür gekämpft wurde. Liter von Silikonmuskeln um sich herumschleppend, wurden sie schnell müde und schwitzten wie Immunkranke. Aber sie hielten sich tapfer. Sie tauchten lächelnd im Fernsehen auf. Sie machten Faxen in allen Kindersendungen. Und dann gingen sie wieder in die gläsernen Sonnensärge der Solarien und wendeten sich auf dem harten Glas, um diese verlockende bronzene Spur des Ultravioletts abzubekommen. Ja, mit dieser Röte, der künstlichen Sonnenbräune und den übrigen Freuden der Zivilisation, damit war man immer zugange. Und wieviel Salben jeder Sorte aus Embryonen oder aus den allstündlichen Ejakulaten in den Wissenschaftsinstituten. Wieviel Qual trugen sie aus den Laboratorien' heraus, soviel, daß sogar ein ganzer Bio-Shop nicht ausgereicht hätte, sie in zehn Jahren davon rein zu waschen. Und als Resultat - ein glattes Papier - Hochglanzdruck - Farbaufteilung, und dich blickt das glückliche, qualfreie Gesicht eines neuen Helden an. Und jetzt sind alle diese digitalen Cowboys hier auf der Insel. Die Insel wimmelt nur so von Cowboys. Wo auch immer man hinsieht - vertraute Gesichter. Den hab ich schon mal in MTV gesehen, der da hat mal irgendwo gedreht. Also ein Schauspieler. Alle diese Künstler, die aus dem Cybersex herausgewachsen sind, lassen niemanden an sich heran. Nach alter Gewohnheit schleppen sie sich in Computer-Pornoläden und wählen mit der Tastatur ihre Lieblingsnummer. Den Penis rein in ein Kautschukrohr, die Hände in Handschuhen, dazu ein kühlendes Getränk, und schon ist alles fertig. Ganz kostenlos kann man in den süßen Qualen der Liebe hin- und herzucken. Man krampft sich auf Kosten der Klinik zusammen, indem man aus sich heraus eine Samenflüssigkeit in ein Reagenzglas spritzt, im Namen des globalen Fortschritts und kosmetischer Mittel. Dann ziehen sie erschöpft und verschwitzt die Stecker raus. Sie krümmen sich, ausgelaugt von der weitbesten elektronischen Qualitätswichserie, und laufen beglückt wie der an den Strand. Dort haben sie dann wieder ihre Brise, den Golfstrom und die Meerjungfrauen, sedierende Injektionen und eine weitere Portion Nahrung mit einer Soße aus echten Tieren - im allgemeinen ein so vollständiges und unvergeßliches Delirium, wie es dir deine Mama in der Kindheit nur hätte wünschen können.

Heute, im Lichte meiner Erinnerungen an das modrig gewordene und heimlich geliebte Europa, verzichtete ich aufs Wichsen. Wahrscheinlich hatten meine weltallerdämlichsten Mickis etwas geahnt. Sie fingen an, jemanden in den Büschen zu suchen. Niemand war da. Sie tasteten mir die Leber ab, maßten die Temperatur, und nach dem sie vermutlich entschieden hatten, daß ich es nicht mehr lange mache, berieten sie sich erst auf französisch, dann auf holländisch, und beschlossen schließlich, mich in das Tal der Eintagsfliegen zu bringen. Aber da gingen wir an der Anlegestelle vorbei, und ich konnte einen Blick auf den Fahrplan werfen. Morgen kommt das Schiff. Es bringt eine neue Portion Transvestiten und bricht dann wieder auf nach Neapel oder im schlimmsten Fall nach Livorno. Man könnte fliehen. Zum

Beispiel, während meine Mickis sich vierzig Minuten lang im Solarium braten oder eine Portion verfaulter Würmer verspeisen. Oh mein Gott, wie habe ich das nur alles satt. Fliehen. Hat denn noch niemand das Paradies verlassen?! Ich zweifle ja selbst daran, ob ich in der Hölle des realen Lebens überleben kann. Und der Winter. Diese monströsen Schneewinter in den Alpen. Und die hysterischen Feministinnen auf Skiern, und die von ihnen sitzengelassenen alleinerziehenden Väter, und die Bauern, die ihre Gänse vögeln, aber nicht den leisesten Gedanken an Transvestismus zulassen. Sie warten auf ihr Bürgerparadies in einem speziell konzipierten Supermarkt. In ihrem Paradies gibt es wohlgezogene Polizisten und heroinabhängige Schäferhunde. In ihrem Paradies verbrennt man bei lebendigem Leibe Tiere aus der Landwirtschaft, sobald man bei ihnen auch nur einen Schnupfen vermutet. Okay, nach Deutschland also lieber nicht. Und wenn ich vielleicht in Italien bleiben würde. Die Katholiken schmieren mich mit Scheiße ein. Nach guter römischer Tradition werden sie mich in die Schokoladenfabrik schicken. Sie werden mich zwingen, im Radio eine Beichte abzulegen, mich zu Jugendsendungen schleppen, zu Fernsehshows, Modeschauen, Vatikanfeierlichkeiten, usw. Oder vielleicht Frankreich. Sprachprobleme. Und was, wenn ich Europa verlassen und in irgendein exotisches Land aufbrechen würde. Zum Beispiel Rußland. Wie man hört, ist dort alles sehr seltsam und fragwürdig. Aber vielleicht es ja auch gar nicht so schlimm. Man sagt, sie seien noch in der ersten sexuellen Phase. Die Leute tun wichtig und werden rot, bevor sie dann Danke sagen. Monatlang liegen sie bei dir im Bett herum, und dann heißt es, füttere sie durch, oder noch schlimmer, sie sterben und verwesen auf deinem Kopfkissen. Und womit haben sie das verdient? Überhaupt ist Rußland ein unzivilisiertes Land, voller widerlicher Meßinstrumente und aller möglichen Technik, über die diese Wilden in absolute Begeisterung geraten. Sie wixsen bevorzugt unmittelbar in die Monitore hinein. Und von Elektronik haben sie keine Ahnung.

Direkt am Pier fiel ich in Ohnmacht, vielleicht nur für vierundzwanzig Stunden, bis meine bestialischen Mickis mich schließlich mit Fußtritten und Ohrfeigen wieder ins Bewußtsein holten. Wir setzten uns in ein Motorboot, das zum Tal der Eintagsfliegen fuhr. Doch da begann ich Widerstand zu leisten, obwohl mir das Wirbelknirschen des Comic-Verkäufers in Erinnerung war, der bei diesen Temperaturen wahrscheinlich schon angefangen hatte zu stinken. Aber ich kannte einen Trick. Wenn man irgend etwas Spitzes nahm, dann konnte man es mit ihnen aufnehmen. Sie haben Angst davor, daß ihr Silikon rausläuft. Wenn man sie ansticht, dann gibt es einen Haufen von Problemen. Man muß dann neue Prothesen einsetzen, kilometerlange Erklärungen für den Chefarzt schreiben usw. Gräßliche Schere-reien. Eine einzige Scheiße. Ich sah, wie sich auf der Brücke der weiße Kapitän abzeichnete, und das stachelte mich noch mehr an. Ich nahm von meinem Badeanzug für alle Fälle einen Anhänger ab, so eine Nadel, und begann mich gegen die Transvestiten zu verteidigen. Auf das Schiff sprang ich erst im allerletzten Moment. Es gab ein gigantisches dumpfes Tuten von sich und legte schwerfällig von der Insel ab. Dokumente. Ach vergiß es. Niemand hat danach gefragt. Von diesem Koloß flohen an allen Seiten Motorboote im weißen Schaum des aufgewühlten Wassers. Ich setzte mich auf das glühende Heck mit der abblätternden Farbe und griff, nachdem ich allen Mut zusammengenommen hatte, nach eben jener nicht desinfizierten Anstecknadel und begann mit Messer und Nadel, mich der Naht entlang wie einen Mann zu kastrieren - eine Frau würde in jedem Falle bleiben, und die Prothesen, die mir zwischen den Beinen herumbaumelten, würden mich in der katholischen Welt sowieso nur stören. Es war, wie mir schien, schmerzhaft, aber ich spürte noch nichts. Die Wirkung der Drogen reichte noch für mindestens vier Stunden. Blut spritzte zwischen meinen Fingern. Auf den Badeanzug. Auf das Deck. Ein süßer und lang ersehnter, traumlos tiefer Schlaf begann mich einzuhüllen, wie eine verdiente Ruhe nach einem langen und schweren Kampf.

Erschienen in:

**VIA REGIA** – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 48/49 1997,  
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>